

# 50 Prozent Hellwig

Mutti bleibt zu Hause.“ Margot, die jüngere Hälfte des Hellwig-Duos, findet den Weg allein nach Hannover. Frohsinn im Doppelpack – geteilt durch zwei? Glaubt man den Leinespatzen, dann sind sie schon mit 50 Prozent Hellwig zufrieden. „Die Margot“, heißt es in dem Karnevalsverein, „ist uns wohlgesonnen.“ Sie singe tolle Lieder – das klingt netter als „Stimmungskanone“. Dafür verleihen die Narren dem Star der Volksmusik am Sonnabend den „Goldenen Spatz“. Und diesen „Orden wider den tierischen Ernst“ haben vor ihr schon Hans Rosenthal, Dieter Thomas Heck und Inge Meysel bekommen.

„Eine große Auszeichnung“, freut sich die Sängerin, die sich am Telefon so meldet, wie man es von einer wohl-erzogenen Tochter erwartet: „Grüß Gott, hier ist die Margot Hellwig.“ Sie klingt ein bißchen außer Puste. Kein Wunder: „Wir haben a Suuupa-Skiwetter.“ In Bayern hält sich Schnee länger, ihr kleines Hotel in Reit im Winkel ist ausgebu- chet, ständig klingelt das Telefon. Auch Fans aus Hannover haben schon angerufen, um sich zu erkundigen, wann denn die Margot endlich ihren „Goldenen Spatz“ bekommt. Und die Frau, die beinahe wie eine jüngere Schwester ihrer Mutter aussieht („Mutti ist über 70, ich über 50“), plaudert gerne. Starallüren sind ihr fremd. Sie, die sich selber als „Dinosaurier der Volksmusik“ be-

zeichnet, gibt sich privat genauso herzlich wie auf der Bühne.

Alles locker sehen, hat sie sich vorgenommen. „Sonst“, fürchtet die Frau im unvermeidlichen Dirndl, „würde ich wahnsinnig werden.“ Doch so leicht fährt Margot Hellwig nicht aus der Haut. Sie ist ein Gemütsmensch. Wenn sie sich ärgere, dann höchstens über schlecht ausgesteuerte Musikanlagen, sagt die Sängerin. Oder über ih-

was. Maria sei einfach müde vom Tourneestreß, erklärt Margot. Auch die Augen machten ihrer Mutter zu schaffen. Ansonsten sei alles paletti. Immerhin treten die Hellwigs seit 35 Jahren im Doppelpack auf. Mehr als hundert gemeinsame Platten können nicht lügen. Seit sie in den siebziger Jahren die ZDF-Sendung „Die Musi kommt“ moderierten, hätten sie sich noch nie um die Frage gezan- kt, wer beliebter sei, versichert die Tochter. Täuscht der Eindruck, oder sind sich die „Mädels“ seit- her immer ähnlicher geworden? Vorsichtshalber hat Margot nach ihrer Hochzeit mit einem Herrn Lindermayr ih- ren Mädchen- namen behal- ten. Und je äl- ter sie werde, verrät die Tochter, desto besser verstehe sie sich mit ih- rer Mutter: „In- zwischen kenne ich fast alle ih- re Brillen-Ver- stecke.“

Wenn die jün- gere Hellwig- Hälfte am Sonnabend um 20 Uhr in den Wulfeler Braue- reigaststätten auftritt, singt sie auch: „In München steht ein Hofbräu- haus – oans, zwoa, gsufta.“ Dieses Lied, verrät die verkappte Jazz-Liebhaber- in, „hö- ren die Hannoveraner besonders gern“. Weniger Erfolg hatte die Mut- ter zweier erwachse- ner Söhne („die machen kei- ne Musik – aus denen ist was Gscheites gewor- den“) mit ihrem erste- n und letzten selbstge- schriebenen Lied. „Ei- nen kritischen Song ge- gen Umweltzerstör- ung“, seufzt Margot, „woll- ten die Leute nicht hö- ren.“

ANTJE HILDEBRANDT



Margot Hellwig

re Mutti. Zwar verste- hen sich die Frauen hinter den Kulissen of- fenbar genauso gut wie auf der Bühne: „Es ist alles eine Frage der Disziplin.“ Doch wenn Maria Hellwig mal wie- der ihre Brille verlegt, platzt Margot schon mal der Kragen: „Ich hab’ den Aufräum- wahn.“

Hoppla. Gehen Mut- ter und Tochter deshalb immer häufiger ge- trennte Wege? Ach,